



HTV-Dopingbeauftragter Professor Dr. Wendt im Topspin-Interview

Das Interview führte Jörg Allmeroth

Als Thomas Wendt an diesem März-Donnerstag das Restaurant des TC Palmengarten betritt, zum Interviewtermin mit „Topspin“, da muss er erst mal allerlei Hände schütteln und alte Freunde begrüßen. Der umtriebige Medizinprofessor ist hier bekannt wie ein bunter Hund, er ist seit 1962 Mitglied des Traditionsklubs, und Anfang der 70er Jahre war der hochgewachsene Mann sogar einer der vielversprechendsten Jugendspieler nicht nur des Vereins, sondern in ganz Hessen. „Meine Slice-Rückhand, einhändig, war schon immer ziemlich gefürchtet“, lacht Wendt, „ganz wie bei Steffi Graf.“ Wendt ist auch heute, mit 56, noch ein leidenschaftlicher Tennisspieler, aber dem vielbeschäftigten Kardiologen, Sportmediziner und Dozenten bleibt nur noch in den Grenzen eines stets gut gefüllten Terminkalenders Zeit, sich um Spiele, Punkte, Sätze und Matches zu balgen. „Trotzdem achte ich immer darauf“, sagt Wendt, „dass genügend sportlicher Ausgleich da ist.“

Der drahtige Mittfünfziger mit dem gewinnenden Wesen hat nicht nur einen herausfordernden Beruf und ein geliebtes Hobby, sondern auch noch eine Mission, die Medizin und Tennis zusammenführt. Als Antidoping-Beauftragter des Hessischen Tennis-

Verbandes hat sich der Familienvater der Rolle des Aufklärers, Warners und Mahners verschrieben, viel mehr noch als bisher will Wendt das Thema der gezielten oder zuweilen auch unfreiwilligen Leistungsstimulanzien ins Bewußtsein der Tennissgemeinde rücken. Warum er sich so vehement, so hartnäckig und so energisch als Kämpfer wider das Dopingunwesen stemmt, beschreibt er nüchtern, aber unmißverständlich so: „Doping ist eine Gefahr für die Gesundheit“, so Wendt, „als Arzt betreibe ich lieber Prävention und greife nicht gern erst dann ein, wenn ein Gesundheitsschaden bereits eingetreten ist.“ Doping, formuliert Wendt auch, „ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, wogegen ich mich als Bürger engagiere. Ich will die Problematik des Dopings besonders jungen Menschen nahe bringen und sie für den Fairneßgedanken eines sauberen Sports gewinnen.“

Wissen ist Macht. Und Wissen über Doping ist auch Wissen über seine Gefahren, über die Gefahren, die bis zum Tod führen können. Und so richtet Wendt bei seiner Informations- und Aufklärungsoffensive einen Schwerpunkt durchaus auf ältere Tennisspieler, die nicht im klassischen Sinne Doping betreiben, sondern trotz regelmässiger Medikamenteneinnahme den

Platz betreten. Und die dann, so Wendt, „eines Tages tot umfallen, weil der Körper das nicht mehr verträgt.“ Kein Wunder, dass der Sportmediziner dafür plädiert, Seniorensportler zu einer kardiologisch/sportmedizinischen Untersuchung, sondern auch zu einer sogenannten Sport-Unbedenklichkeitserklärung des Hausarztes zu verpflichten. „Wichtig ist auch“, so Wendt, „dass Tennisspieler über ein Attest dokumentieren, welche Medikamente sie gerade einnehmen.“

Doch der vielgefragte Professor, der auch die Tennisspieler der Schüttler/Waske-Academy und die Kicker des Leistungszentrums des FSV Frankfurt sportmedizinisch betreut, setzt im Antidoping- und Antidrogen-Kampf natürlich die wichtigsten Akzente in der Vorbeugung – etwa, wenn er als Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Herzstiftung durch hessische Schulen tourt und Siebtklässler über die Gefahren des Rauchens informiert. „Wer bis zum 18. Lebensjahr nicht mit dem Rauchen angefangen hat, wird in seinem Leben kaum jemals Raucher werden“, sagt Wendt, dessen Aufklärungsterrain sich „ganz grob“ auf folgendes Terrain erstreckt: „Rauchen, Ernährung, Doping, Drogen, Sport.“ Dazu publiziert der Frankfurter auch

eifrig, beispielsweise zur Thematik, ob Herzranke Tennis spielen können oder zur Rehabilitation nach einem Herzinfarkt. Für den Hessischen Fußball-Verband lieferte Wendt als Co-Autor ein Positionspapier zur Verhütung des plötzlichen Herztodes auf dem Fußballplatz.

Wendt will an vorderster Front dafür sorgen, dass sich die Antidoping-Beauftragten der verschiedenen Sportverbände noch besser vernetzen und ihre Arbeit koordinieren. Schon jetzt gibt es einen Referentenpool, der verbandsübergreifend für Aufklärungsarbeit sorgt und sich nicht zuletzt sehr intensiv dem Thema der weit verbreiteten Nahrungsergänzungsmittel widmet. „Ein nicht zu un-

terschätzendes Problem“, sagt Wendt, „etwa 10 bis 15 Prozent dieser Präparate enthalten mal versehentlich, mal absichtlich Verunreinigungen bzw. Beimischungen mit Dopingsubstanzen. Das führt dann natürlich auch zu positiven Dopingtests.“ Welche Präparate sauber seien, könne relativ einfach auf der Kölner Liste (www.koelnerliste.com) eingesehen werden. „Generell können und wollen wir mit einem Netzwerk von Fachleuten auf die Gefahren hinweisen“, sagt Wendt, „wer als Verein solche Aufklärungsveranstaltungen durchführen möchte, kann sich gern an den HTV und an mich, den Antidoping-Beauftragten, wenden.“ Wendts Vortrag bei der letzten HTV-Mitgliederversammlung, sagt Präsident Dirk Hordorff, habe die Ver-

einsvertreter „sehr beeindruckt und auch für die Thematik aufgerüttelt.“

Der hoch geschätzte Experte Wendt, der sich auch der Physikalischen Medizin, der Rehabilitativen Medizin und der Sozialmedizin widmet und an der Frankfurter Uni liest, hat in seinem Faible fürs Tennis natürlich auch ein Faible für einen ganz speziellen Spieler. „Roger Federer ist ein Phänomen“, sagt der Professor, „wie er Tennis spielt und wie er das Tennis repräsentiert, das ist einmalig.“ Seit neuestem hegt er aber auch besondere Sympathien für zwei aufstrebende deutsche Topspielerinnen, für Andrea Petkovic und für Sabine Lisicki, die Wimbledon-Halbfinalistin des letzten Jahres: „Zwei sehr dynamische, sympathische Sportlerinnen.“

Quelle: TOPSPIN 5 (2012)
Herausgeber: Hessischer Tennisverband